

zu sein, ja, darf es gar nicht, und dieses Reizen „ist gefährlich und schwierig“ (30). Wenn das „Erstgeburtsrecht“ der Juden nicht beachtet und falsch interpretiert wird, fühlt sich das Judentum in seiner Würde angegriffen. „Wo dieser Angriff aus Überheblichkeit erfolgt, da kann er nur sein Ziel verfehlen und das Judentum immer mehr verhärten; wo er aber aus Verantwortung und Vollmacht heraus vorgetragen würde, da müßte das Judentum im Ernst aufhören und sich im Anrufe verwandeln, durch ihn sich erwecken lassen“ (30). Damit hängt die vieldiskutierte Frage nach der Judenmission zusammen. Was man früher in der Kirche vielfach als Judenmission verstand, ist in Wirklichkeit kein christliches Missionsgeschehen. Freilich gibt es auch eine „naive Judenmission“. Das Wort „Mission“ muß in seinem tiefsten Sinn als Liebe und Verantwortungsbewußtsein aufgefaßt werden und die Formen dieser Mission werden sich weitgehend als ökumenisches Gespräch auswirken. Auch auf dem Gebiete der Heidenmission, namentlich, wo es sich um Angehörige der heidnischen Hochkulturen handelt, kann es „naive“ Mission geben, die ihr Ziel nicht erreicht. „Weder der Antijudaismus noch eine naive Judenmission sind echte Möglichkeiten; aber auch das bloße Tolerieren, das uninteressiert den anderen seinen Weg gehen läßt, scheidet aus“ (39). Einen so weitgehenden gemeinsamen Untergrund wie bei Judentum und Christentum gibt es den heidnischen Religionen gegenüber nicht. Im paulinischen Sinn ist die liebende Verbindung zwischen der Kirche und dem jüdischen Volk untrennbar. Auch wenn mit Jesus Christus die Synagoge nicht mehr der vollwertige Träger der göttlichen Offenbarung ist, bleiben die verschiedenen alttestamentlichen Ehrennahmen, die auf die Kirche übergegangen sind, bestehen. Vor allem gilt das von der Bezeichnung „Israel Gottes“ im Galaterbrief (6,16). Mit vollem Recht bezieht MAYER dieses Prädikat auf die ganze Kirche und beschränkt es nicht auf das Judenchristentum (36, Anm. 21). Ebenso ist es beachtlich, wenn MAYER darauf hinweist, daß durch das gemeinsame Leiden in der Nazizeit die nahe Beziehung zwischen Judentum und Christentum gefördert wurde oder jedenfalls gefördert werden sollte. Es ist wohl zu stark formuliert, wenn es S. 31 heißt: „In der im Gehorsam gegen ihren leidenden Herrn leidenden Gemeinde wäre auch ein weiter Raum gewesen für die leidende jüdische Gemeinde.“ Aber richtig ist, daß diese Leidensgemeinschaft auf christlicher Seite oft genug nicht ausreichend gewürdigt worden ist, und daß die Heilsbedeutung des christlichen Leidens wohl theoretisch anerkannt, aber im praktischen Verhalten in allen seinen Konsequenzen nicht immer seine Bestätigung gefunden hat. Die Christen „sind viel zu selten beim Kreuz gestanden, an dem ihr Platz gewesen wäre. In ihrer Weltzugewandtheit und Leidensscheu haben sie sich oft zwischen das Kreuz und die Synagoge gestellt und so das helle Licht, das von dort nach hier fallen sollte, zumindest stark verdunkelt“ (31).

Münster (2. 4. 63)

Max Meimertz

MEERSMAN, ACHILLES OFM: *The Franciscans in Tamilnad* (Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft, Supplementa XII). Schöneck-Beckenried/Schweiz 1962, 8°, XII u. 133 S.

1847 starben die Franziskaner in der Tamilmission aus, 1953 kehrten sie dahin zurück. Verfasser des vorliegenden Buches, Lektor der Kirchengeschichte im Ordenskonvent von Bangalore, der uns bereits mehrere wertvolle Beiträge zur Geschichte seiner Mitbrüder in Indien geschenkt hat (z. B. *The Friars Minor or Franciscans in India* [1943], *The Franciscans in Bombay* [1957], The Chapterlists of the Madre de Deus Province, in *Studia* 5 [1960] 121—349), behandelt

in seinem neuesten Werk die Geschichte der Franziskanermission im Tamilnad, d. h. dem tamil-sprechenden Süden der Madras Presidency mit Ausschluß des tamilischen Sprachgebiets in Ceylon und Manár. Sein Buch will nur ein erster Versuch sein, der zu weiterem Studium, zumal in den Archiven, anregen soll. Mit kritischem Geist räumt MEERSMAN mit den Irrtümern und Legenden früherer Autoren auf (vgl. sein Urteil über die Franziskanerchroniken des 16. und 17. Jhs., S. 73) und benützt neben der alten auch die neuere und neueste Literatur (Wir vermissen in der langen Literaturliste nur L. BESSE, SJ: *La Mission du Maduré* [1914], G. SCHURHAMMER-E. A. VORETZSCH, *Ceylon* [1928] und SCHURHAMMER-J. WICKI, *Epistolae S. Francisci Xaverii* [1944—45]). Neben einigen Stationen, die nur kürzere Zeit besetzt waren, wie Tranquebar und Thevanapatnam, werden vor allem drei wichtigere Missionen behandelt: Mylapore, Negapatam und Tutikorin.

MYLAPORE mit seinem Apostelgrab wurde bereits im 14. und 15. und in der ersten Hälfte des 16. Jhs. (vgl. SCHURHAMMER, *Ceylon* 89—90, 419) von durchreisenden Franziskanermissionaren besucht; eine feste Niederlassung gründeten sie aber erst nach Franx Xavers Tod (vor 1558). Die Inschrift, wonach Frey Pedro de Atouguia 1516 die Luz-Kirche erbaute, ist ein Anachronismus, wie Verfasser richtig bemerkt; daß aber der Frade eine historische Person war, wie er vermutet, beweisen unsere 1962 in zweiter Auflage veröffentlichten *Zeitgenössischen Quellen*, nn. 1544, 1603, 1692, 1821. Daß die Franziskaner (und ihrem Beispiel folgend die Jesuiten) in Mylapore und an der Negapatamküste, also im Gebiet eines mächtigen heidnischen Königs, Hindutempel zerstörten, wie Couto schreibt, hält MEERSMAN mit Recht für wenig glaubwürdig. Den Überfall Rama Rayas auf Mylapore im Jahre 1558 schreibt der königliche Beamte MANUEL NUNES 1559 der Tatsache zu, „daß unsere Priester in São Tomé die Tempel der Heiden verunreinigten“ (*Documenta Indica* IV 491). Die Gründung des Klosters von NEGAPATAM, nach den älteren Autoren im Jahre 1506, wird mit Recht etwa 70 Jahre später gelegt, zwischen 1562 und 1577, und die Legende von der wunderbaren Entstehung der Marienwallfahrt von Vailanganni als unhistorisch abgelehnt. Unglaubwürdig erscheint Verfasser auch die Angabe seiner Ordenshistoriker, daß seine Mitbrüder vor der Ankunft Xavers halfen, die Paravas zu taufen und zu betreuen. Die Anfänge einer festen Niederlassung des Ordens in TUTIKORIN fällt in die Regierungszeit des Franziskanerbischofs von Cochín, Frey André de Santa Maria. Über dessen Jurisdiktionsstreit mit den Jesuiten der Fischerküste und Travancores (1606—1618) geht MEERSMAN mit einem Verweis auf FERROLI kurz hinweg. Eingehend behandeln ihn neben FERROLI auch BESSE und QUEYROZ SJ, *Historia da Vida do V. Irmão Pedro de Basto* (Lisboa 1689); die Hauptquelle dafür aber bilden die zahlreichen Originaldokumente im römischen Archiv der Gesellschaft Jesu, die ein künftiger Historiker unbedingt einsehen müßte. Durch die Holländer aus Tutikorin vertrieben, übernahmen die Franziskaner nach der Unterdrückung der Gesellschaft Jesu teilweise deren Stationen an der Fischerküste und in Travancore, bis ihre Mission 1835 ebenfalls der Verfolgungswut der portugiesischen Kirchenfeinde zum Opfer fiel. Wir beglückwünschen den Verfasser zu seiner wertvollen Arbeit, worin er ein weitzerstreutes Material zusammengetragen, kritisch gesichtet und übersichtlich dargestellt hat. Für manche der hier behandelten Fragen wird er in dem im Druck befindlichen zweiten Band unseres großen Xaveriuslebens neue Dokumente finden.

Rom (2. 1. 63)

Georg Schurhammer SJ